

Aus der Lebenspraxis

Ist Otto Muehl ein Aktionskünstler oder ein Sektenführer?

Als in Wien der Ausstieg aus dem Bild mit einem kräftigen Satz ins Aktionistische vollzogen wurde, war es Otto Muehl, der sogleich mitten ins Leben sprang. In den frühen siebziger Jahren gründete er die Kommune Friedrichshof, in der sich Kunst mit therapeutischen und gesellschaftspolitischen Interessen mischte. Die Utopie eines Lebens mit freier Sexualität und Gemeinschaftseigentum endete mit der Verurteilung Muehls wegen Kindesmißbrauchs. Aus Anlaß einer Muehl-Retrospektive, die der Sammler Harald Falckenberg gegenwärtig in Hamburg zeigt, melden ehemalige Mitglieder der Kommune aus Sorge um mögliche neue Opfer Bedenken dagegen an, daß Muehl in der Kunst immer wieder einen besonderen Schutzraum finde. F.A.Z.

Was unterscheidet Otto Muehl von Paul Schäfer (Colonia Dignidad) oder anderen Sektenführern, die in ihren Organisationen Verbrechen verübt haben? Otto Muehl ist Künstler und hat die Chuzpe, seine Verbrechen zu Kunst zu erklären.

Einer der großen Vorzüge der modernen bürgerlichen Gesellschaft ist, daß sie Kritik an sich selbst zuläßt. Die Aufgabe, dies zu tun, wurde schon immer den Kunstschaaffenden zugeschrieben. Da die Gesellschaft ihnen erlaubt, diese Rolle zu spielen, genießen Künstler große Freiheit. Sie dürfen vorhandene Strukturen und gesellschaftliche Vorgänge kritisieren, bloßstellen und den Leuten ihre Schwächen vorhalten. Insofern erfüllt der Künstler eine wichtige Funktion, indem er Vorhandenes in Frage stellt und so zu Veränderungen beiträgt.

Otto Muehl geht einen Schritt weiter. Er versucht, einen gesellschaftlichen Gegenentwurf zu erstellen. Unter dem Motto „Kunst ins Leben“ möchte er eine Utopie der idealen Gesellschaft formen. Der erste Versuch (Kommune Friedrichshof) endet nach fast zwanzig Jahren als ein von autoritärer Willkür bestimmter Despotenstaat. Muehl wird wegen sexuellen Mißbrauchs Minderjähriger, Vergewaltigung und Drogenmißbrauch verurteilt und muß für sieben Jahre ins Gefängnis. Der zweite Versuch läuft noch.

Im Falle Muehls ist es wichtig zu wissen, daß es sich bei seinen „Verfehlungen“ nicht um einzelne Ausrutscher mit Dreizehnjährigen handelte, sondern um geplanten sexuellen Mißbrauch. Um dies zu ermöglichen, wurden die Kinder unter seiner Obhut von klein auf entsprechend sexuell konditioniert. Wenn Muehl – wie er mehrfach in den Medien äußerte – keine Einsicht über seine Verbrechen zeigt, heißt es einfach, daß er für sich die Maßstäbe verschoben hat. Er stellt eigene gesellschaftliche Regeln auf, nach denen Pädophilie kein Verbrechen ist: „Warum sollte der Staat vorschreiben, ab wann man Sex haben darf“ (F.A.S. vom 22. Februar 2004). Wie weit ist die Gesellschaft

bereit, in so einem Fall die „künstlerische Freiheit“ gewähren zu lassen?

Die österreichische Justiz hat seinerzeit die Regeln der bürgerlichen Gesellschaft auf Otto Muehls Verhalten angewandt, was Muehl später zu einer „Rache der Spießbürger“ hochstilisierte. Das bediente die romantischen Vorstellungen der Kunstszene, die sich stets als Vorkämpfer gegen bigottes Spießertum sehen möchte. Ein nicht unerheblicher Teil der österreichischen Kunstelite unterschrieb folgerichtig eine Petition, in der sie das Urteil gegen Muehl als unangemessen und übertrieben hart bemängelte. Diese Haltung der Kunstszene empörte viele der damaligen Kommune-Kinder, die Muehl und seiner Führungsclique schutzlos ausgeliefert waren.

Otto Muehl definiert sein Leben in seiner neuen Kommune „Art Life Algarve“ in Portugal weiterhin über die Kunst: das Leben als Kunstwerk. In der derzeit in Hamburg-Harburg gezeigten Muehl-Retrospektive will der Sammler Harald Falckenberg dieses Kunstverständnis von Muehl ausklammern. „Ich bin“, erklärt Falckenberg in einem Interview mit dieser Zeitung (F.A.Z. vom 21. Juni), „grundsätzlich der Meinung, daß man Kunst und Künstler trennen sollte“, da er sonst eindeutig zur „Lebenspraxis“ von Muehl Stellung beziehen müßte.

Daß Otto Muehl sein Gesellschaftsmodell und damit auch seine Beziehung zu Kindern zur Kunst erklärt und daran festhält, ermöglicht ihm im Unterschied zu anderen Sektenführern, gesellschaftlich rehabilitiert zu werden. Die Tatsache, daß er heute wieder eine Sekte leitet, wird geflissentlich übersehen. Seine jetzigen Jünger werden kurzerhand zu „Künstlerfamilien“ geadelt und somit jeder kritischen Betrachtung entzogen. Natürlich greift hier die Dynamik der Eitelkeit und der Gier, und jeder, der Kunstwerke besitzt, möchte eine Wertsteigerung sehen. So umgeht man lieber kritische Prüfungen und ordnet sich in die Reihe der Jubelnden ein.

Ausstellungsmacher, die sich mit Muehl beschäftigen, werden vor dieses Dilemma gestellt, und bisher haben sich alle dazu entschlossen, die Augen zuzumachen und die für ihre Ausstellungen unbequemen Aspekte von Muehls Biographie auszublenden, abzumildern oder gar im Sinne von Muehl umzudeuten. Getrieben von der Jagd nach Sensationen, lassen sie sich bereitwillig vor Muehls Blendwerkkarren spannen, der, gleich den zwei betrügerischen Schneidern aus Hans Christian Andersens „Des Kaisers neue Kleider“, ihnen ein Gewand aus Luft näht und es Kunst nennt. Wir vermüssen mutige Kunstkritiker und Ausstellungsmacher, die es wie das Kind im Märchen wagen, die Dinge beim Namen zu nennen. ULF VON SPARRE

Der Autor war Mitglied der Kommune Friedrichshof und ist Mitbegründer der Initiative re-port.de.